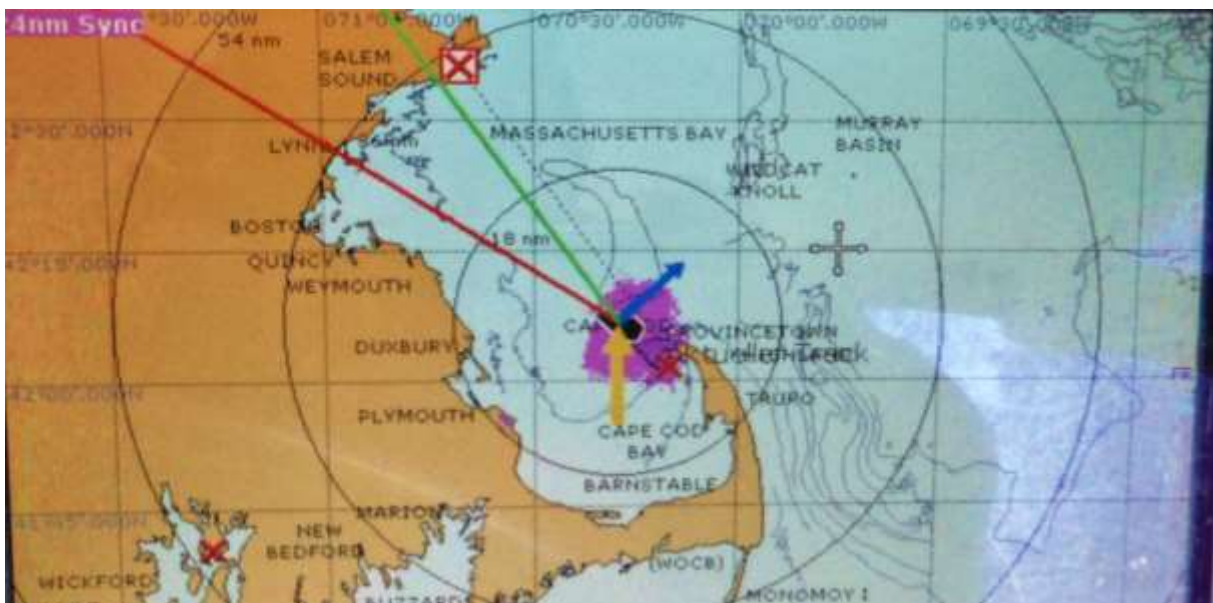


Maine, Juli 2013

Hier beginnt der Norden



Noch haben wir Maine nicht erreicht, Cape Anne liegt noch vor uns, es gehört zu Massachusetts, doch schon hier beginnt der Norden, felsig, waldig, verhangen und farbig, roten Holzhäusern, das Leben auf die See ausgerichtet.



Der Törn über die Massachusetts Bay ist die ersten Stunden windig und feucht, eine, die einzige! Gewitterfront der ganzen Gegend begleitet uns für zwei Stunden. Raumschots sind wir flott unterwegs, sportliches Segeln ist angesagt mit Böen und Winddrehungen, dann folgt ein diesig verhangener Tag mit schwächerndem Wind, wir müssen motorsegeln um Gloucester



noch bei Tageslicht zu erreichen.

Gloucester

Im Inneren Hafen gibt es ein Ankerfeld das noch hinreichend Platz für uns hat, gut geschützt, ein Dingi- Anlegesteg steht zur Verfügung, Hafengebühren müssen nicht entrichtet werden. Diese fallen den USA-soweit wir es erlebt haben- nur an wenn Stege oder Mooringe genutzt werden.



Um uns herum ein reger Verkehr von Fischer und Sportbooten, die Szenerie um den weit verzweigten Hafen herum ist abwechslungsreich. Industrie,



Fischerei, Werften, Villen; eine alte Stadt Silhouette, ein hügelig-felsiges Ufer. Die Stadt gefällt uns so gut, dass wir auf dem späteren Rückweg nach Süden



noch einmal hier für drei Tage Station machen. Gloucester ist lebendig, die Fischerei floriert, die Werften haben zu tun, Gewerbe ist angesiedelt; die Stadt hat reichlich und gut gepflegte Bausubstanz, malerisch auf den felsigen Hügeln um den weit verzweigten Hafen angelegt.



Der Tourismus spielt nur eine untergeordnete Rolle, nichts wirkt museal, auch das alte ist Teil des heutigen Lebens. Und das Alte hat eine lange Geschichte, denn die Stadt wurde als eine der ersten englischen Siedlungen in Amerika 1632 gegründet. Zunächst war Gloucester eine landwirtschaftliche Ansiedlung, später wurde die Holzfällerei und Zimmerei wichtig, Granitabbau für die Städte und erst im 18.JH. gewann Gloucester seine Bedeutung als Hafenstadt für die Fischerei.

Begegnungen

Neben uns ankern Norman und Jane, ihr Schiff hatten wir schon in New York im Hudson River vor Anker gesehen. Sie reisen jeden Sommer von Florida nach Maine und wieder zurück, kennen die gesamte Strecke, doch am liebsten halten sie sich hier oben im Norden auf. Ihr Schiff haben sie aus Aluminium in jahrelanger Arbeit selber erbaut, fertig geworden ist es nie, die



Arbeiten schreiten fort, kein Ende in Sicht!

Barbara und Al leben im Sommer auf ihrem kleinen Katamaran, ebenfalls dicht bei uns an einer Mooring, ihre Wohnung vermieten sie während der Saison. Barbara singt, Al spielt Schlagzeug, beide sind Mitglieder in einer



Jazzband, die in den örtlichen Restaurants auftritt.

Mit der CORMORANT sind Harry und Jane seit Jahren unterwegs, nun, nach



den vielen Jahren mit langen Aufenthalten in Südamerika, Neuseeland, der Türkei und einer Weltumsegelung zieht es sie wieder in Land Nähe.

Hafenrundfahrt

Der verzweigte Hafen lädt zu Besichtigungstouren mit dem Dingi ein,



felsige Untiefen fallen im Hafenbecken bei Ebbe trocken,



Kormorane und Möwen besiedeln die Steganlagen und Seezeichen, ihre Nahrung wird jeden Tag frei Haus von den Fischern geliefert



In Gloucester können Fahrtensegler gut leben. Supermärkte, Hardwareshops, Fischhandel, Galerien, Restaurants, alles befindet sich in der Nähe, kann zu Fuß erreicht werden, für die USA ist dies eine Seltenheit. Eine Bilgen Pumpe

ist defekt, neue Keilriemen sind erforderlich, ein Ölwechsel, fällig, alle Materialien sind mit einem kurzen Spaziergang erhältlich. Dazu gibt es in den Läden lästernde Geschichten über die hochnäsigen Großstädter die in ihren Sommer Villen residieren, im feinen Großstadtdress in die ach so urwüchsigen Kneipen des Hafens kommen, angezogen von jenem abenteuerlichen Flair den sie im Film „der perfekte Sturm“ empfunden haben.

Zahlreiche Filme sind in dieser Stadt gedreht worden, ohne dass dies der Atmosphäre der Stadt geschadet hätte.

Rockport

An der Ostküste von Cape Anne liegt Rockport, eine kleine Hafenstadt, die im Wesentlichen von den Sommergästen und ihrem Ruf als Künstlerkolonie lebt. Die 12 Seemeilen legen wir bei schönstem Sonnenwetter und schwachem



Südwind unter Blister zurück, fast schade anzukommen! Die See ist glatt, die leichte Brise bringt gerade so viel Erfrischung, dass die sommerliche Wärme angenehm-wohlig durch die Haut dringt, der Horizont bleibt diesig, die Versprechung der Weite verhüllend, der Phantasie überantwortet. Im Hafen ist kein Platz frei, dicht an dicht liegen die Mooringe, alle sind belegt.

Im Hafen befindet sich ein roter Fischereischuppen der ganzen Nation bekannt, denn dieses Gebäude wurde von allen Bauten der USA am Häufigsten von Künstlern gemalt



Die farbenfrohen Boote im inneren Hafen sind nicht nur Dekoration, sie sind wirkliche Arbeitsgegenstände.

Nach einer Besichtigungsfahrt mit der TWIGA tuckern wir hinaus und gehen



in einer Bucht neben der Stadt vor Anker.



Aus der Distanz freuen wir uns über die farbenfrohen Häuser, den alten Hafen, den belebten Badestrand, der unterhalb des Friedhofes gelegen die Lebenden und die Toten einander nahe bringt.



Die Sommergäste Rockports flanieren durch die Fußgängerstraßen, ein



Souvenirladen reiht sich an den nächsten, die Galerien stellen Kunsthandwerk und sogar auch Kunst aus; für fast jeden Geschmack etwas, wir finden für uns eine farbenfrohe Giraffe!



Der Sonnenuntergang verklärt die das Stadtbild fast bis ins Kitschige hinein, was uns natürlich nicht daran hindert dies hingerissen zu genießen.



Smuttynose Island und Kittery Point

Motorsegeln bei lauem Sommerwetter, es ist Mitte Juli und an jenen wenigen



sonnigen Tagen in diesem Sommer wird es warm und wohlig. Eine kleine Inselgruppe liegt auf dem Weg nach Norden, wir gehen bei Smuttynose Island mittags an eine Mooring, ankern ist auf dem harten und felsigen Grund nicht ratsam. Die Inseln sind karg, ein Leuchtturm, ein Hotel, einige Hütten, viele

Vögel, klares Licht.



Aufkommender Wind am Nachmittag verführt uns weiter zu segeln, am Abend gehen wir bei Kittery Point vor Anker. Kittery Point ist der südlichste Punkt Maines, gegenüber liegt Portsmouth, der einzige Hafen von New Hampshire, das nur 12 Meilen der Atlantikküste besitzt.



In der Flusseinfahrt begegnet uns die „Thomas Leighton“, die im sommerlichen Fährverkehr zwischen Portsmouth und den Insel fährt.

Ein Fort aus dem 18. JH bewacht die Zufahrt ins Landesinnere, der Ankerplatz



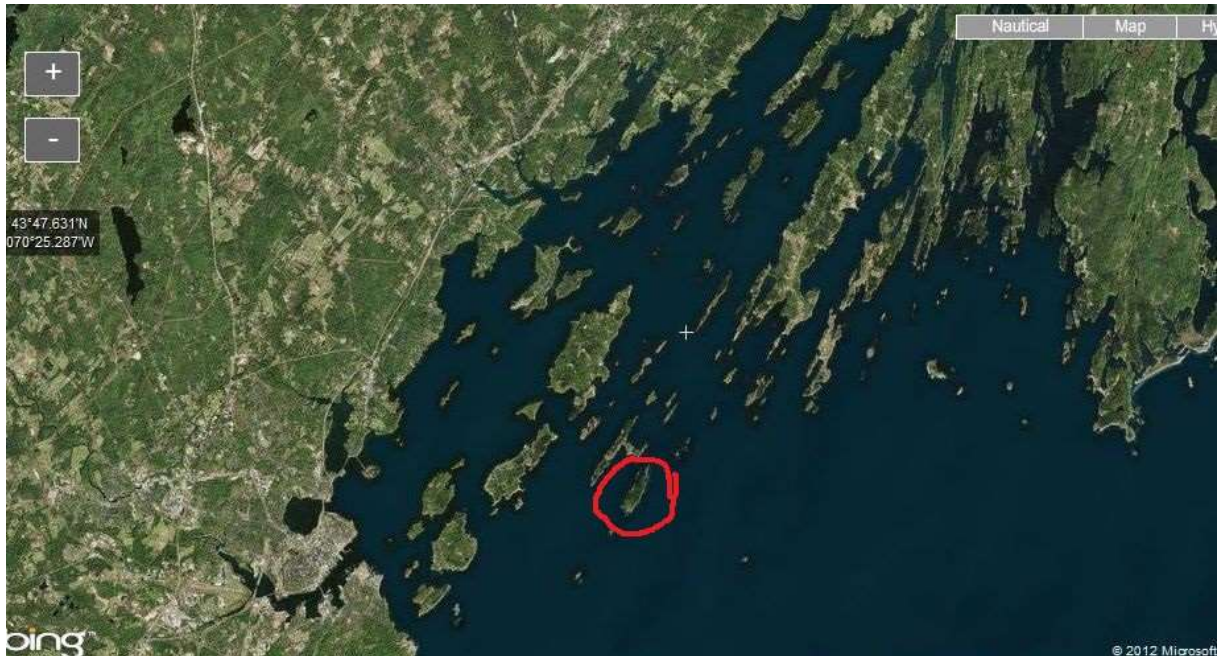
davor ist geräumig und sicher, am Abend beleuchtet die untergehende Sonne den Leuchtturm an der Flussmündung wie in einem Scherenschnitt.



Fjord und Inselwelt Maines

Jewell Island

Langsam aber wiederum sonnig geht es am nächsten Tag weiter nach



Norden. Für 48 Meilen brauchen wir fast zwölf Stunden, von denen wir jede einzelne genießen bevor wir Jewell Island erreichen.



Hier fängt das typische Maine an, die Insel und Fjordartige Welt um derentwillen die Segler der USA Nebel und Kälte in Kauf nehmen, die Tage der klaren Sicht, der Wärme, der Sonne umso mehr genießend. In der tiefen

Bucht liegen schon einige Yachten vor Anker, dank unseres geringen Tiefganges können wir um ankern tiefer in Bucht fahren als die meisten anderen; Katamarane sind im Nordosten der USA noch immer eine seltene Ausnahme.

Wie die meisten Inseln an der Küste Mains besteht auch Jewell Island aus Granit; eine dünne Humusschicht bedeckt den niedrigen Fels, gehalten von einem dichten Mischwald. Die Buchten sind meist flach, auf dem Grund hat sich Sand und Schlick angelagert, manchmal von harten Muschelbänken überlagert. Guten Ankergrund finden wir überall, ein wenig probieren, rumsuchen, die Kette unter leichten Zug auslegen, den Anker mit Gefühl in



den Grund fahren und wir können – auch bei Tidenwechsel – ruhig schlafen.



Tenants Harbour

In den tiefen Einschnitt an der Festlandküste in dem Tenants Harbour liegt laufen nach einem sonnigen Segeltag ein. Ruhige Winde sind in dieser



Jahreszeit vorherrschend, Unversehens können Nebelbänke auftauchen, die Grenzen zwischen Klarheit und Verborgendem wechseln manchmal stündlich. Der Hafen ist dicht mit Mooringen gepflastert, frei ankern kann man nicht, doch wenn eine Mooring frei ist, kann man sich diese unentgeltlich nehmen. Die Morgendämmerung wird durch den weißen Nebel verlängert es ist als



seien wir hier alleine; erst langsam schälen sich die anderen Boote, später auch die Ufer aus dem Nebel heraus bevor für einige Stunden wieder die Sonne obsiegt.

Rockland Welthauptstadt des Hummer

Wer nun glaubt hier sei ein Hummer auch Bürgermeister irrt natürlich und der Titel ist auch eher dem Lokalpatriotismus denn einer offiziellen Verleihung geschuldet. Der Stolz auf die Heimat ist hier wie auch an anderen Orten der Ostküste sehr ausgeprägt, für uns ist nicht klar: steht nun die Stadt, das Dorf im Vordergrund oder die Nation? Aber vielleicht ist eh beides vereinbar und nicht gar so wichtig wie es, meist charmant, plakatiert wird. Rockland liegt nur einige Meilen weiter landeinwärts und man kann dort günstig Diesel bunkern, also fahren wir unter Maschine hin, Wind ist eh keiner. In den letzten Wochen haben wir viele Motorstunden gehabt um Tagesziele erreichen zu können, denn nachts in enge Ankerplätze ein zu laufen, felsige Passagen zwischen den Inseln zu bewältigen, den Hummerkörben ausweichen ist nicht ratsam, eher schon die Garantie für einen –dann wohlverdienten – Schaden.



In der Zufahrt zur Bucht von Rockland kreuzen zahlreiche traditionelle kleine Yachten, wundersamer Weise machen sie Fahrt mit schlappen Segeln und

spiegelglattem Wasser. Des Rätsels Lösung ist natürlich eine flüsterleise Maschine. Viele ältere amerikanische Yachten haben noch gut schallgedämmte Benzinmotoren an Bord, ein Installation die der Europäer mit Schaudern von sich weist...

Die Stadt selber ist ein geschäftiger Ort in dem tatsächlich die Hummerfischerei die Ökonomie bestimmt, sonderlich attraktiv empfinden wir ihn nicht; mag sein dass wir ihm unrecht tun, doch wir sind derzeit mehr auf Natur denn Infrastruktur gebürstet. Von der letzteren nehmen wir die Bunkerstation natürlich gerne in Anspruch, fünf Meter tief liegt der



Schwimmsteg, von oben wird der Schlauch hinuntergelassen, zweihundert Liter laufen langsam in den Tank, kosten uns 150€, immer noch günstig im Vergleich zu Europa, doch die Amerikaner schimpfen sehr über die Treibstoffpreise, die in den letzten Monaten um ca. 20% gestiegen sein sollen. Wenn man bedenkt, dass die meisten Boote Motorschiffe sind und deren übliche Motorisierung bei gut 300PS liegt ist der Ärger auch verständlich, denn eine Betriebsstunde mit so viel PS schluckt immerhin ca. 70 Liter.

Penobscot Bay



Nur 12 Meilen östlich in der Penobscot Bay liegen Vinal Heaven Island und North Heaven Island. Es poltert unter dem Steuerbord Heck, mitten im Kanal haben wir eine Hummerkorbleine mitgenommen. Mit der Backbordmaschine laufen wir weiter, am Ankerplatz muss ich in das klapperkalte Wasser und die Schraube befreien...

Am Kanal zwischen den Inseln liegt der Ort, davor Mooringe und ein guter Ankergrund. Waldige Ufer, Hummerkörbe im Wasser,



Arbeitsboote, Villen, Sommerhäuser, eine kleine Kirche, ein Laden und eine Kneipe. Nette, freundliche Menschen, wir erfahren über deren Leben. Die Einheimischen kommen hier her, die Besucher, die Besitzer der Sommerhäuser sind heute nicht hier. Jerry ist hochgewachsen, und sehr rundlich, hat rotes, borstiges Haar, viele Tattoos und Piercing. Mit finsterner Miene würde er zum Fürchten aussehen, doch er lacht gerne und freundlich, erzählt von seinem Leben als Hummerfischer. Drei Tage bleiben die Körbe am Boden bevor sie wieder aufgenommen und entleert werden. An zwei Tagen in der Woche fährt er hinaus, an anderen Tagen arbeitet er als Maler, Gartenarbeiter, Zimmermann, eben alles was zum Erhalt der vielen Sommerresidenzen benötigt wird. Und in diesen Anwesen kann man sich auch so manche bequeme Auszeit gönnen. In den Wäldern von Maine arbeitet er zur Abwechslung zusätzlich als Holzfäller, Arbeit gibt es reichlich man muss nur flexibel und natürlich fit sein.

Der Morgen beginnt mit dichtem Nebel wir schauen raus, gehen wieder ins



Bett, ein Sektf Frühstück mit improvisiertem Kuchen: Helga hat Geburtstag! Der erste Geburtstag im Pensionistendasein, der sechste seit wir zusammen reisen, .lieben, leben, wer zählt schon die Jahre davor!?

Mount Desert Island

Der Nebel begleitet diesen Tag, lockert nur auf wenn wir zwischen Inseln



durch enge Passagen segeln, dann öffnet sich der Horizont, ein Vorhang wird zur Seite gezogen ein kurzer Blick auf die Bühne des Insellebens gewährt.



Erst im Somes Sound, der sich wie ein Fjord tief in das Innere von Desert



Island hineinzieht lichtet sich der Nebel, ein idyllischer Blick auf die Berglandschaft eröffnet sich, es ist als ob wir auf einem Bergsee segeln.



Zur Nacht gehen wir am Ostufer vor Anker, im Süden des Fjordes ist er Nebel zu sehen, doch hier, fast am nördlichen Scheitelpunkt der Bucht ist der



Abend klar. Für die nächsten zwei Tage verholen wir uns am folgenden Tag in den Somes Harbour. Die Gemeinde hat hier Mooringe und einen Steg für die Dingis, ansonsten ist das Anlanden problematisch: entweder bei Ebbe durch Schlamm waten oder an einem kantigen Felsen festmachen, beides keine angenehmen Alternativen.

Die Insel wird zu 80% vom Akadia Nationalpark eingenommen, einem beliebten Urlauberziel und dennoch sind auf dem Wasser nur wenige Yachten unterwegs. Auf den Straßen fahren regelmäßig öffentliche Busse die unentgeltlich benutzt werden können (nun ja, für uns als Segler schon, Landmenschen müssen beim Betreten der Insel Eintritt zahlen). Wanderwege führen durch den dichten Wald, Binnenseen liegen im Inneren, doch am schönsten ist die Insel von der Wasserseite aus. Im Wald zu wandern ohne Fernsicht reizt uns heute nicht, wir lassen es bei einer Inselrundfahrt im Bus bewenden.

Am Abend treffen wir Carola und Jim auf ihrer „Koza“ mit der sie aus Australien gekommen sind und derzeit wie wir die Ostküste der USA bereisen.



Hummer satt und der Krieg der Körbe in Frenchboro



Warum ausgerechnet diese Insel Long Island heißt bleibt uns ein Rätsel. Vor dem tief eingeschnittenem Hafen, Lunt Harbour, liegen Mooringe aus an



denen besuchende Boote festmachen können. Auf dem Weg nach Frenchboro gab es wieder Windstille doch Sonne! und Kälte. Bei einem Hummerfischer konnten wir längsseits gehen und für 10 Dollar pro Kilo Hummer einkaufen

Im Inneren Hafen ist es zu eng oder er fällt bei Ebbe trocken. Fünfundsechzig Einwohner leben ständig auf der Insel, die vom Hummerfang sowie einigen Tagestouristen lebt, die die Wanderwege der Insel nutzen können. 2010 wurde vom Maine Coast Heritage Trust siebzig Prozent der Insel aufgekauft um die Besiedelung mit Ferienhäusern zu verhindern. Dichter Wald bedeckt die Insel nur rund um den Hafen liegen Häuser und etwas freie Fläche. Ein kleines Restaurant am Hafen, ein kleiner Laden, Hummerfischer, ein Fähranleger, mehr gibt es hier nicht, wer schulpflichtige Kinder hat muss auf eine größere Insel oder aufs Festland ziehen und nicht alle der gemeldeten 65 Einwohner sind im Winter tatsächlich anwesend. Drei Sommermonate lang blüht hier ein bescheiden ruhiges Inselleben mit etwas Sonne, Fremden mit denen man plauschen kann, denen Hummer und Getränke verkauft werden, einige Zimmer stehen Gäste zur Verfügung.



Vom Hummerfang alleine können oder wollen nicht mehr so viele leben wie früher. Jane, die Wirtin, bittet alle neuen Gäste sich an der Wand zu

verewigen, es ist fast kein freier Platz mehr zu finden. Mit viel Sorgfalt und Mühe hat sie ihr Geschäft



betrieben, doch nun muss sie verkaufen, die Kinder brauchen eine Schule, Freunde, mehr Möglichkeiten. als die Insel in den langen Monaten außerhalb der Saison zu bieten hat.v

verfallende Anlagen im Hafen zeugen von dem wirtschaftlichen Rückgang,

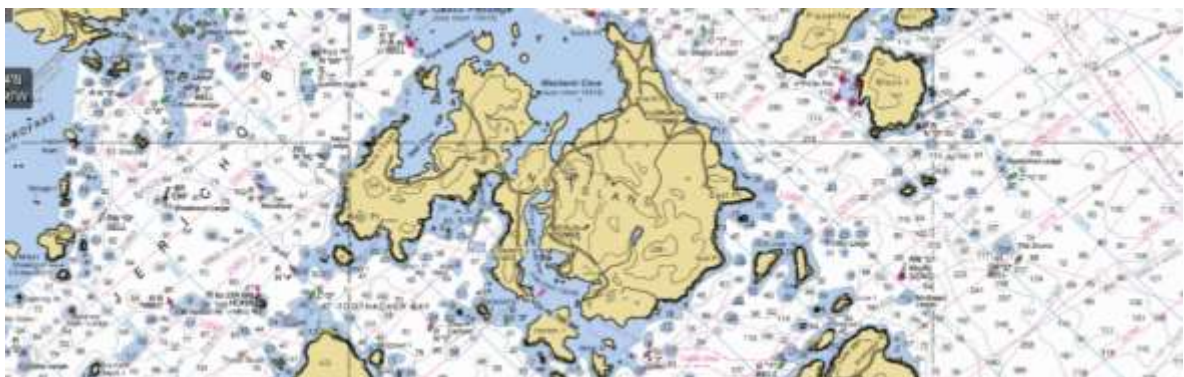


daneben stehen intakte Anlagen, trocken fallende Boote, Gärten und Stege.



Im Winter bleiben nur wenige auf der Insel, einige Hummerfischer verbleiben, es ist ein harter Job, monatelang kalt, neblig, manchmal Eisgang und dabei die Körbe auslegen und einholen. Der Konkurrenzkampf der Fischer kann auch hart werden, wenn ein neuer eine Lizenz beantragt hat und in das „freie“ Revier einbricht. Körbe werden geklaut, Boote beschädigt, Waffen gezeigt, ein Krieg begonnen mit Aufwärmritualen, Drohgebärden und einer Gewalteskalation, alles hübsch heimlich, Behörden würden da nur stören. Nur gut dass wir von diesen Platzkämpfen nichts direkt mitbekommen, einen Krimi höre ich lieber als dass ich Teil davon bin.

Eine trockene Insel – Swans Island



Nur vier Meilen Nebelfahrt sind es rüber nach Swans Island, das mit tiefen



Buchten, bestem Wetterschutz und Wäldern lockt. Und trotz beachtlichen 5 Metern Tidenhub sind in der tiefen Bucht viele sichere Ankerplätze vorhanden.



Die Blaubeeren sind reif, die Preiselbeeren brauchen noch etwas Sonne und Zeit, der Wald duftet von unten dringt der Duft der trockenfallenden Buchten herauf, Tang, Hummer, Fische, Harz, Erde, Blüten. Wilde Rosen wachsen in Ufernähe, jene die auch an der Nordseeküste auf den Dünen gedeihen. Wir sind Zuhause und dennoch in einer anderen Welt.



Wie überall in den USA hat die Inselgemeinschaft viel Freiheit ihre eigenen Gemeinderegeln aufzustellen. Eine Regel hier besagt, dass der Verkauf von Alkohol auf Swans Island verboten ist. Dies hindert natürlich keinen am Einkauf, denn dazu muss man eh mit dem Auto und der Fähre aufs Festland fahren, den Kofferraum hoch beladen retour mit all den verbotenen Goodies. Und so kann ein jeder wieder wie er will und der Gemeinderat freut sich mit frommen Blick zum Himmel über seine Tugendhaftigkeit.

Auf dem Weg nach Süden



In ca. drei Wochen möchten wir in der Chesapeak Bay ankommen, denn Anfang September wollen wir für einige Wochen nach Wien fliegen. Die nächsten Wochen erfolgen in einem neuen Beitrag...